

Die Schrift ist bereits in russischer Sprache erschienen in dem Journal des hiesigen Ministerium der Volksaufklärung. Abgesehen von dem Vorworte, das neu hinzugekommen, und einzelnen Einschaltungen unterscheidet sich die deutsche Bearbeitung nicht wesentlich von der russischen.

St. Petersburg, 1. März 1877.

L. M.

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Da die geschätzte Verlagshandlung eine zweite Ausgabe der wissenschaftlichen Biographie Ritschl's zu veranstalten wünschte, so schien es mir am besten, diese ohne jede Veränderung zu lassen, insofern ich an ihr nichts umzuarbeiten oder wegzuschneiden fand, die zahlreichen Zusätze aber, die ich theils aus eigenem Antrieb, theils auf den Rath von Freunden beizufügen mich entschloss, sämmtlich in das Supplement »Gedanken über das Studium der klassischen Philologie« zu verweisen, das zudem sein eigenes Vorwort erhalten hat.

Recensionen meiner Schrift sind mir bis jetzt, mit Ausnahme einer, in dem Supplement ausführlich besprochenen, nicht bekannt geworden.¹⁾ Desto mehr freut es mich aus verschiedenen Indicien zu ersehen, dass sie bereits ihren Weg in's Publicum gefunden, mag sie dies nun, wie mir Freunde versichern, ihren Vorzügen verdanken, oder vielmehr der Nachsicht der Lesewelt, sowie dem Interesse, das die von mir berührten Fragen und Probleme der klassischen Philologie einflössen.

Wie immer, wird mir auch für die vorliegenden Schriften die strengste Kritik die liebste sein. Da ich selbst hohe Forderungen an die Arbeiten meiner Fachgenossen stelle, so ist es nicht mehr als billig, dass meine Werke nach dem gleichen Mass gemessen werden. Nur verlange ich, was jeder Gelehrte das Recht hat zu verlangen, von einem Recensenten drei Eigenschaften: Unparteilichkeit, Sachkenntniss und Methode. Wer einer von diesen ermangelt, existirt für mich nicht.

Ferner muss ich ablehnen eine ausschliesslich oder doch vorwiegend negative Kritik. Kein billiger Richter kann bestreiten, dass in der wissenschaftlichen Biographie Ritschl's und den »Gedanken über das Studium der klassischen Philologie« soviel des Nachdenkens der Philologen

¹⁾ Erst nachträglich erfuhr ich von einer kurzen Anzeige in der »Revue de Philologie,« vom Januar dieses Jahres, deren Chiffren auf den Namen eines berühmten französischen Latinisten hinweisen.

würdiger Stoff behandelt ist, als man bei dem geringen Umfang beider Schriften irgend verlangen kann. Möge man also Lob und Tadel oder, noch besser, weitere Begründung und rationelle Wiederlegung ganz auf das richten, was ich sage, und was ich verschweige ganz aus dem Spiel lassen. Eine blos negative Kritik zeugt immer von geistiger Armuth, wo nicht von Schlimmerem. Ueberdies hat Niemand das Recht einem Autor vorzuschreiben, ob er ein langes oder ein kurzes Buch publiciren soll.

Am liebsten wäre es mir, zumal soweit die folgenden Schriften Ritschl angehen, wenn unter den Schülern Ritschl's, die ja diesem meist im Leben und sämmtlich in der Wissenschaft viel näher standen als ich, unbefangene und namhafte Gelehrte sich zur Recension der wissenschaftlichen Biographie und ihres Supplements entschlossen, da solche natürlich am leichtesten irrige Auffassungen oder störende Lücken in der Darstellung von Ritschl's gelehrter Thätigkeit aufzudecken im Stande sind. Dass übrigens diese Schriften keineswegs von einer Ritschl feindlichen Gesinnung inspirirt sind, dass ich vielmehr nur versucht habe, sein geistiges Bild gegenüber den Verzerrungen der Ultras genau zu fixiren, sowie aus den Tugenden und Fehlern eines solchen Gelehrten Belehrung für mich und Andere zu schöpfen — wird selbst der eifrigste Anhänger Ritschl's nicht wohl bestreiten. Dagegen verschone man mich mit gedankenlosen Panegyriken und einseitigen Apologien. Wer in Ritschl's

und seiner Schule Bestrebungen nur Licht, keinen Schatten sieht, zeigt nur, dass er von Ritschl geblendet ist, aber nicht erleuchtet, und er schadet der klassischen Philologie, noch mehr aber denen, welchen er nützen möchte.

In der wissenschaftlichen Biographie und zumal in ihrem Supplemente komme ich öfters auf die deutschen Universitäten zu sprechen, besonders natürlich mit Bezug auf die klassische Philologie. Getreu meiner Gewohnheit, habe ich mich nie mit einer bloß negativen Kritik begnügt, sondern wo immer ich vermeintliche Uebelstände zu rügen fand, zugleich die Mittel angegeben, durch welche, nach meiner Ansicht, das Bestehende verbessert werden könnte.

Es bleibt mir nur übrig zu wünschen, dass die Männer, welche durch Stellung und Intelligenz berufen sind in den verschiedenen Staaten Deutschlands die dringlich gewordene Reformation des höheren Schulwesens vorzunehmen, diese Expositionen, welche von eben so unbetheiligter als unabhängiger Seite kommen, einiger Beachtung werth halten mögen. Bekanntlich sind in jüngster Zeit die deutschen Universitäten zum Gegenstande heftiger Angriffe von gelehrter wie ungelehrter Seite geworden. Allein obwohl ich persönlich bei meiner Thätigkeit an einer der Universitäten Deutschlands vielmehr die Schattenseiten als die Lichtseiten dieser Institute kennen gelernt habe, so sehr ich ferner das Unwesen der Cliques und Coterieen bedauere, deren Treiben der Achtung vor der deutschen Wissenschaft grade

im Ausland unglaublichen Schaden zufügt, so wenig ich endlich die Menge und Grösse der vorhandenen sonstigen Missstände verkenne, vermag ich doch durchaus nicht der Ansicht Jener beizutreten, die in dem gänzlichen Umsturz der Universitäten, besonders aber in ihrer völligen Lostrennung vom Staate und freister Concurrenz für dergleichen Anstalten die Panacee der Uebel gewärtigen, an denen sie zur Stunde kranken. Vielmehr bin ich der Ansicht, dass durch diese Massregeln die bestehenden Schäden nur ärger werden dürften, dass namentlich sie zuletzt im Stande wären, dem Unwesen der Cliquen und Coterien, wie es, hauptsächlich protegirt von einigen grösseren Universitäten, unter manchen Gelehrten Deutschlands unleugbar florirt, ein Ende zu bereiten.

Vielleicht spreche ich mich über dieses Thema an einer andern Stelle ausführlicher aus. Einstweilen gebe ich als Quintessenz meines Nachdenkens über die deutschen Universitäten den Staatsmännern, welchen der wichtigste Theil des gesellschaftlichen Organismus, die Sorge für die Erziehung der Jugend, anvertraut ist, den Rath (man möge einem Philologen verzeihen, wenn er ihn in Citate kleidet), sich bei den bezüglichlichen Reformen ja nicht zum Massstab zu nehmen des alten Cato »*ceterum censeo Carthaginem esse delendam*«, sondern vielmehr, was ein anderer Römer seiner gleichfalls der Verjüngung bedürftigen Heimath zurief:

erige crinales laurus, seniumque sacrati
verticis in virides, Roma, refinge comas!

Wer eine neue Aera der Bildung und Gesittung des Deutschen Volkes von dem Umsturz, nicht von der Neugestaltung, der Deutschen Universitäten erwartet, möge sehen, dass es ihm nicht gehe wie den Töchtern des Pelias, als sie ihren Vater verjüngen wollten.

Zur Erleichterung des Gebrauches beider Schriften ist ihnen ein Inhaltsverzeichniss beigegeben.

St. Petersburg, 1. Januar 1878.

L. M.